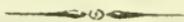


Bisher wurde zur Aufstellung kleinerer Abtheilungen innerhalb der Gattung *Carabus* vorzugsweise die Sculptur der Flügeldecken benutzt, und in der Sculptur der Flügeldecken sind *C. nitens*, *serratus*, *Mae Leayi* etc. die allerdifferentesten Caraben, die es giebt. Will Chandoir aber der Sculptur in einer einzelnen Abtheilung jede Bedeutung absprechen, so kann er sie in derselben Gattung überhaupt nicht weiter benutzen, und es liegt ihm dann ob, sich nicht damit zu begnügen, dass er vier Arten aus der Rasse der Caraben ausgesondert hat, sondern die ganze übrige *rudis et indigesta moles* nach neuen Gesichtspunkten zu ordnen. Der Ausspruch „Mit *Car. auronitens* und *auratus* hat *nitens* nichts gemein“ ist in der That so übertrieben, dass er einer Widerlegung nicht bedarf.

15. Von *Procerustes Thirkii* Er. scheint *Chevrolatii* Jan et *Cristofori* allerdings verschieden zu sein; ich habe denselben erst nach dem Erscheinen meines Werkes kennen gelernt.



R e m i n i s c e r e .

Von C. A. Dohrn.

Jeder Deutsche kennt des ehrsamten Wandsbecker Boten in den Volksmund übergegangenes Gedicht:

Wenn Jemand eine Reise thut,

So kann er was erzählen —,

aber beinah schiene es angemessen, diese Licenz für einen bestimmten Fall in das Interdict zu verwandeln:

Falls Jemand in Italien reist,

So soll er Nichts erzählen —,

denn nachgerade sollte man bei oberflächlicher Abschätzung der bereits existirenden „Reisen in Italien“ auf den Gedanken gerathen, die „präventive Censur,“ diese *Deiculorum gratia* ins Wiener Congress-Mistbeet gesäete, mit Carlsbader Beschlusspülicht in Flor gebrachte stinkende *Gentziana*, hätte doch wenigstens die gute Seite haben können, das deutsche Publicum vor der langweiligen Falschmünzerei der Italomanen, d. h. der gefühlsseligen Tautologen, der schwatzhaften Kunstfaseler, hetrurischen Topfgucker und vollends

der bewussten Plagiariet zu beschützen. Aber nein! gedachte *Stapelia Gentzi**) hat ihre erstickenden Dünfte selten gegen die hyperästhetischen oder moralisirenden Reisebeschreiber, niemals gegen die ausgemacht liederlich verworfenen oder unerträglich albernen Federfuchser verhaucht, desto eifriger aber solche ehrliche Lente verketzert und verstäktert, die es nicht mit ihrem Gewissen vereinbar fanden, alle Gedanken nach der Melodie „*Domino placebo*“ abzuleiern.

Es ist aber wahrlich nicht mein Ernst, den Deutschen das Reisen in Italien und das Publiciren ihrer Erlebnisse verleiden und verdenken zu wollen, und zwar aus vielen Gründen, von denen ich nur zwei anführen will. Erstens nehmlich, *duo si faciunt idem, non est idem* — davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man mit der überall als meisterhaft citirten Beschreibung des römischen Carnevals von Göthe diejenige vergleicht, welche sich in dem (nach seinem Verdienst viel zu wenig bekannten) 1840 erschienenen „*Edward in Rom*“ befindet. Zweitens giebt es, soweit meine ziemlich über ganz Europa und einige nordafricanische und südamericanische Küstenstriche ausgedehnten Erfahrungen reichen, kein Land in der Welt, welches nach so wunderbar vielen Seiten hin interessant und noch auf lange hinaus unerschöpflich ist, als eben Italien. Kein Wunder also, dass jeder selbstdenkende Reisende, sei es durch wirklichen Beruf, sei es durch eigne Eitelkeit oder Zureden unkritischer Freunde, sei es sogar durch alberne Unverschämtheit (wie Floh-Nicolai) sich veranlasst sieht, italienische Reise-Erlebnisse *in nuce* oder *in folio* zu schildern. Das sei denn auch mein Feigenblatt für die nachstehenden Reminiscenzen aus dem von mir im Jahre 1856 durch dieses gelobte Land gemachten Streifzuge. Die Tendenz dieser Zeitschrift ergiebt von selber, dass es sich dabei im wesentlichen um *Entomologica* handelt, um so weniger habe ich zu fürchten, nur Bekanntes und bereits besser Gesagtes unbefugt zu wiederholen; ich habe auch die löbliche Absicht, mich aller poetischen Prosa und Extramuralia möglichst zu enthalten, besorge aber, dass es ohne etliche wilde Wasserschosse doch nicht ganz abgehen kann, und poche auf des geneigten Lesers freundliche Nachsicht.

Seit dem Jahre 1834, in welchem ich zum ersten Male Italien von Domo d'Ossola bis nach Pesto durchzog,

*) Es fällt mir nicht ein, diesem talentvollen und desto schärfer zu stigmatisirenden Ueberläufer aus dem Lager des freien in das des geknechteten Geistes die Ehre der Erfindung des Präventiv-Systems andichten zu wollen; aber wenigstens kann er für einen der einflussreichsten und perfidesten Vorkämpfer dieser Staats-Maulsperr gelten.

habe ich mehrfach meinen Besuch wiederholt, das vorletzte Mal im Sommer 1854. Zur Zeit der früheren Reisen beschäftigte ich mich noch gar nicht mit Entomologie, und bei der zuletzt angeführten, welche sich auf Ober-Italien vom Lago maggiore bis Venezia beschränkte, mag es wohl an mancherlei Nebengründen, hauptsächlich aber an der kurz bemessenen Zeit und der ziemlich abspannenden Hitze gelegen haben, dass ich wirklich der *nobilis grex Entomologorum* in so hohem Grade vergass, in Milano nicht einmal bei den bekannten Fratelli Villa das Handwerk zu begrüßen. Erst als ich schon auf dem Wege nach Venezia war, fiel es mir zu spät ein. Um so mehr nahm ich mir bei der Reise im Jahre 1856 vor, das Versäumte möglichst nachzuholen, wenn auch nicht in Milano, welche Stadt diesmal ausserhalb der gewählten Reiseroute blieb, so doch in andern italischen Plätzen.

Eines halbstündigen Spazierganges auf dem Lido bei Venezia erwähne ich nur im Vorbeigehen, weil ich dabei zum ersten Male Gelegenheit hatte, den possirlichen Eifer zu betrachten und zu belachen, mit welchem *Ateneus semipunctatus*, und zwar meist paarweise, seine Mistkugeln in der glühendsten Hitze formt und rollt. Die Reise wurde von Venezia aus zunächst über Padova und Ferrara nach Bologna dirigirt.

Es ist eine bekannte Sache, dass im späteren Mittelalter den Künsten und der Wissenschaft viele unschätzbare Dienste durch die damaligen Academien geleistet wurden. Ich will auch den modernen ihre mannichfachen löblichen Seiten unverkümmert lassen, obwohl sie oft genug an Invaliden-Institute gemahnen. Das aber wird mir von praktischen Leuten schwerlich bestritten werden, dass es eine gewagte Sache ist, einer Schrift eine grosse Verbreitung und Gelesenheit in Aussicht zu stellen, wenn sie die Ehre hat, in irgend academische Publicationen aufgenommen zu werden. Zwar tauschen die ehrenwerthen gelahrten Corpora ihre *Acta doctissima* meistens pflichtschuldigst unter einander aus, aber in den meisten Fällen ist es damit eben auch gethan; der *Secretarius perpetuus* füllt das lithographirte Empfangs- und Dankes-Formular aus, der *Bibliothecarius perpetuus* schickt den neuen Quartanten mit einem alten Probande zum Buchbinder und stellt nachher beide Bände „an ihren richtigen Ort,“ da einem ordentlichen Bücherverweser nichts widerwärtiger ist, als wenn so viele „fatale“ Lücken in seiner Domäne klaffen. Das Publicum aber, dem es füglich nicht anzumuthen ist, auf diese kostbaren Periodica von so heterogenem Inhalt wegen der daraus

dem Einzelnen brauchbaren und geniessbaren Abhandlungen zu abonniren, rächt sich in der Regel an diesem exklusiven Gebahren der Academiker durch ziemlich hartnäckiges Ignoriren ihrer Acta. Einen recht greiflichen Beweis der eben aufgestellten Thesis lieferte noch vor wenigen Jahren der berühmte Autor von Danmarks Eleutherata mit seiner Abhandlung *Specimen faunae subterraneae*, welche in äusserst noblem, vollkommen unpraktischem Folioformat in den Actis der Kiöbenhavner Academie erschien und auf diesem Paradebette den Schlaf des Gerechten jahrelang schlief, ohne dass die Entomologen Englands, Frankreichs und Deutschlands eine Ahnung von der Existenz dieser Troglodytographie hatten. Wenn dies im Norden und zwar in solchem Grade möglich war, dass Erichson, dem alle Schätze und Zuflüsse der K. Berliner Bibliothek offen standen, in seinen Jahresberichten jenes lebendig begrabenen *Specimen's* mit keiner Sylbe erwähnt, so wird es gewiss Niemand verwundern, dass in den Actis der ehemals hochberühmten, jetzt allerdings in einen bescheidneren Nimbus getretenen *Bononia* schon vor mehreren Jahren von einem Insectenschatze die Rede war, den ein günstiger Zufall aus dem wegen seines den Europäern meist mörderischen Miasma's schwer zugänglichen Mossambik in den Kirchenstaat geführt hat, ohne dass ausser vereinzelt italienischen Sammlern (bestimmt weiss ich es nur von dem kürzlich entschlafenen Passerini) irgend namhafte Entomologen davon Kenntniss gehabt, geschweige wissenschaftlichen Nutzen gezogen hätten. Denn bei dem Eifer und der Bereitwilligkeit zu ansehnlichen Geldopfern, welche einzelne bekannte Sammler, namentlich englische*), besitzen, um ihren Sammlungen möglichste Vollständigkeit in gewissen Prachtgattungen zu geben, ist es mir ziemlich unbegreiflich, dass gedachte Schätze, theilweise wie erwähnt durch academische Sibyllinea angezeigt, sämmtlich aber in dem öffentlichen Museum zu Bologna den Augen des Publicums in freistehenden Glaskästen zugänglich, dennoch so gut wie ausser Italien unbekannt geblieben waren. Meinem Sohne Heinrich, der sich eifrig mit Conchylien beschäftigt, hatte einer seiner Wiener Correspondenten auf die Nachricht, dass jener mich auf der italienischen Reise begleiten werde, den freundlichen Rath erteilt: „falls wir nach Bologna kämen, doch nach den interessanten Mossambik-

*) Mr. S. St., welcher bekanntlich sich nicht mit dem Insectenhandel, aber seit einer Reihe von Jahren mit dem Liebesdienst befasst, für seine in- und ausländischen sammelnden Freunde deren Ausbeute „in Commission“ zu nehmen, würde aus seinen Verkaufsbüchern eine Menge wahrer Brand-Opfer nachweisen können.

Sachen zu fragen, die dort vorhanden sein sollten.“ Diese beiläufige Notiz hätte mir vielleicht bei dem wahrhaft trostlosen Zustande der entomologischen Sectionen sämtlicher mir bekannten öffentlichen Museen Italiens, mit Ausnahme des Turiner*), noch keinen Anlass gegeben, mich Angesichts von Firenze und Roma länger in Bologna aufzuhalten, als erforderlich war, um Raphaels Cäcilie und einige andere Spectabilia im Vorübergehen wiederzusehn; es war aber zum Glück noch ein anderer Grund vorhanden, mir einen längeren Aufenthalt plausibel zu machen. Ich hatte bereits früher mit Herrn Odoardo Pirazzoli in Imola einige Briefe gewechselt und daraus Anlass genommen, ihm jetzt von Venezia aus meine bevorstehende Durchreise durch die seinem Wohnorte benachbarte Universität zu melden und zugleich die Bitte auszusprechen, mit mir dort wenn möglich zusammenzutreffen. Er war so freundlich gewesen, diesem Wunsche zu entsprechen, und das ist für mich nicht nur in Betreff des angenehmen Zusammenlebens in Bologna sondern in noch weit ausgedehnterem Masse von den erfreulichsten Resultaten gewesen, wie die Folge lehren wird. Zunächst gab es mir, wie erwähnt, Lust und Musse, Behufs der indicirten Mossambik-Sachen eine Entdeckungsreise in das Universitäts-Museum anzutreten, wo ich von dem Herrn Director Professor Bianconi, einem wenn auch nicht speciell in der Entomologie, so doch in andern zoologischen Fächern gründlich bewanderten Gelehrten freundlich aufgenommen wurde. Sammler exotischer Colcopteren, namentlich wenn sie, wie ich, bereits Gelegenheit hatten, ausgedehnte öffentliche Museen wie die in Berlin, Wien, Paris, London und ausserdem reiche Privat-Sammlungen durchzumustern, werden sich denken können, wie ich erstaunt war, solche Prachtthiere wie *Cicindela Bianconii****) mit den in der Mitte mit breiten Platten verzierten Antennen, neue *Dromica*, neue *Anthia*, interessante Heteromeren, vor allem aber zwei Goliathiden in beiden Geschlechtern zu sehen, von denen nur der eine *Ransania splendens* (Bertoloni) = *Rhamphorhina Petersiana* (Klug) in Berlin in einem einzelnen prachtvollen ♂ existirt, der andere aber, ein ächter Goliath (*Fornasinius*) *excellens* (Bertoloni) nirgend anderswo zu finden ist. Ich war natürlich dem später sich einstellenden

*) Das Museum in Parma kenne ich nicht und weiss deshalb nicht, ob es vielleicht unter der Leitung des berühmten Camillo Rondani ehrenvolle Ausnahme macht.

**) Herr Thomson hat sie, (soviel ich weiss wider den ausdrücklichen Willen des Gebers) als *Myrmecoptera Bertolonii* beschrieben und abgebildet.

Custoden der entomol. Section*), Herrn Professor Bertoloni sehr dankbar, als er sich erbot, mir die noch disponiblen Dupla der Mossambiksachen zu zeigen, und ich bin ihm noch mehr verpflichtet, dass er gegen annehmliche Aequivalente mir (und später durch meine Intercession auch Hrn. Thomson) Gelegenheit gegeben hat, meine eigne Sammlung und die meiner nächsten Freunde durch wahrhaft ausgezeichnete Species (ich darf nur an die schöne *Dicranorhina Derbyana* erinnern) zu bereichern. Ich habe natürlich über meiner coleopterischen Prädilection die andern Ordnungen nicht unbeachtet gelassen, und verschiedenen Liebhabern zu guten Duplis von Hemipteren, Hymenopteren, Orthopteren etc. verholffen.

Inzwischen hatte ich mit dem werthen Collegem aus Imola tapfer über allerlei interessante *Capita entomologica* discurrirt und disputirt, wobei mich natürlich das seit Jahren nicht geübte, ausserdem durch längere Beschäftigung mit dem Spanischen etwas confus gewordene Italienisch nicht selten im Stiche liess und mit Französisch geflickt werden musste. Zwar hat es Freund Pirazzoli in seinem heiligen Eifer bis zum Lesen und Verstehen deutscher Entomologie gebracht, aber Sprechen und vielleicht gar *Discutiren* wäre eine unbillige Anmuthung gewesen. Nebenher gab er mir eine specielle Instruction, wie, wo und wann ich nach meiner Ankunft in Rom ein in fast allen Sammlungen fehlendes hübsches Thier, *Anthypna Carceli* (Laporte) = *romana* (Duponchel) in Mehrzahl erlangen könnte; natürlich nahm ich das gerne *ad notam*. Er bedauerte, nicht mit mir zusammen in Rom sein zu können, wo er in früheren Jahren längere Zeit gewohnt und fleissig *excurrirt* hat; mir that das natürlich gleichfalls leid, da ich eine gesellige *Excursion* mit mässiger Ausbeute einer einsamen mit grösserer vorziehe. Schliesslich gab er mir eine entomologische Adresse für Pisa mit.

In Firenze, wo es während unseres achttägigen Aufenthaltes fast beständig regnete, ging ich mit Herrn Thomson, dessen Bekanntschaft ich in ziemlich originaler Manier in der *Diligenza* von Bologna aus gemacht hatte, zu dem alten Herrn Passerini, in dessen Sammlung wir ausser wenigen einzelnen Raritäten nichts eben besonders Merkwürdiges

*) Leider ist Herr B. durch seine anderweiten Functionen in Botanik und Agricultur zu sehr in Anspruch genommen, um sich nach seinem Wunsche genügend mit dem entomologischen Museum beschäftigen zu können. Daraus ergeben sich natürlich manche Ungenauigkeiten und Mängel in der systematischen Anordnung; einiges davon konnte ich bei dem cursorischen Durchnehmen der *Coleoptera* berichtigen.

fanden. Dass sie in hässlichen altfränkischen Kästen steckte, in denen die breite Holzeinfassung des grünen Glasdeckels nie erlaubt, die Thiere zu sehen, die an den Rändern stehen, dass in einem und demselben Kasten zwei sehr verschiedene Thiere jedes mit der Bezeichnung *Agelaea fulva* steckten, dass manche unbenannte Arten nach dem oberflächlichen Ansehen in falsche Familien gebracht waren, dies und ähnliche Dinge werden Niemand befremden, der da weiss, dass der arme Passerini schon seit Jahren das Hauskreuz einer vollständig wahnsinnigen Frau zu tragen hatte, mithin auf die vor 20 Jahren gewiss ganz ansehnliche Sammlung schon seit langer Zeit keine specielle Sorgfalt mehr wenden konnte. Es ist aber jedem Exoten-Sammler bekannt, dass heutzutage eine Sammlung, die 4—5 Jahre still steht, ohne durch Kauf und Tausch in Reih und Glied zu bleiben, sogleich erheblich ins Hintertreffen geräth.

In Pisa wurde ich durch Pirazzolis Einführung mit den Herren Molinari, d'Angiolo und Monti bekannt, welche sich eifrig damit beschäftigen, die Käfer ihrer Localfauna auszubeuten. Zu einer Excursion war theils die Jahreszeit noch nicht geeignet (nehmlich für die dort ergiebigste Gegend, die *Maremma toscane*), theils fehlte es mir, so nahe an Rom, an der erforderlichen Ruhe dazu. Beinahe 20 Jahre waren verstrichen, seit ich die *alma città di Roma* nicht gesehen hatte, und doch giebt es nach meinem Sinne keine Stadt, die sich mit ihr auch nur entfernt messen könnte.

Per aspera ad astra durften wir zwischen Siena (bis dahin geht die Eisenbahn) und Rom sagen. Die Nacht in der Diligenza war schauerlich, der Regen goss in Strömen herunter und ein wahrer Orkan machte bisweilen Versuche, den schweren Postwagen auf der gebirgigen Strasse umzuwerfen. An gute Wirthshäuser, regelmässiges Stundenhalten, an eine specielle Sorgfalt des sogenannten Condueteur's für die Reisenden war nicht zu denken. Wenn irgendwo, so werden auf den sogenannten grossen Strassen Italiens die Eisenschienen wohlthätig wirken und unsern Nachkommen die Astra ohne die Aspera erklimmbar machen. Es ist zwar in den geschienten Ländern Mode, wider das „ungemüthliche“ Fahren auf der Eisenbahn zu schelten, und dem „Familienleben“ in den alten Postkutschen den Vorzug zu geben; indess ist mir Niemand bekannt, der ohne Noth und speciellen Zweck es vorzöge, „gemüthliche Tage“ auf einen Weg zu verschwenden, den er jetzt in Stunden bewältigen kann. Ich finde im Gegentheile die ehemalige kleinstädtische Thorschreiber-Methode abscheulich, mit welcher die schwatzseligen Postpassagiere sich bemühten, über

das *quis, quid, ubi* sämmtlicher Mitreisenden erst in's Klare zu kommen und erkläre mich unbedingt zu Gunsten der kosmopolitischen *Strada ferrata*, welche es jedem freilässt, auf erlaubtem Wege mit einem interessanten Mitreisenden anzubinden, ohne dass dieser wie in der ehemaligen Postgaleere wider seinen Willen genöthigt ist, darauf einzugehen.

Eine uns Passagieren völlig unaufgeklärt gebliebene, mehrstündige Säumniss des Conducteurs auf der vorletzten Station vor Rom hatte für uns eine Kette von Unannehmlichkeiten zur Folge. Die kaum seit einer Stunde auseinander gesprengten Regenwolken schlossen sich von Neuem und wir führen in einem derben Platzregen über Ponte molle und den flavus Tiberis in die Porta del popolo. Es war eben noch zur Noth hell genug, um trotz des Regenschleiers von dem Obelisk und den wasserspeienden Löwen, von den Terrassen des Monte Pincio, den Kuppeln am Eingange des Corso im Vorbeifahren Notiz zu nehmen, und zu sehen, „dass diese alten Freunde sich in den zwanzig Jahren nicht im geringsten verändert hätten.“ Dagegen hatte eine „wesentliche“ Verbesserung bezüglich der Expedition der ankommenden Diligenza Platz gegriffen, denn während sie früher auch bei dem heftigsten Regen unter freiem Himmel abgeladen werden musste, durfte sie jetzt in eine geschlossene Remise einfahren. Aber diese für römische Zustände unerhörte Melioration wurde doch wieder durch folgende Thatsachen mehr als ausgeglichen. Zum Abladen der Passagiergüter sind gewisse Facchini angestellt; diesen war bei dem mehrstündig verzögerten Ausbleiben der Eil-Post und bei dem schlechten Wetter das Warten langweilig geworden und sie hatten sich nach Hause begeben. Aber an ein Abladen durch andre Facchini war nicht zu denken; es stand also die gesammte Reisegesellschaft, etwa 12 Personen, dazu wohl eben so viele Römer, welche sich zum Empfange ihrer Bekannten eingefunden hatten, ferner einige Doganieri, welche ihrerseits auch nicht vor Eintreffen der privilegirten Ablader operiren konnten — diese ganze Gesellschaft stand in dem engen Raume der erwähnten mit spitzen Steinen schlecht gepflasterten Wagenremise, und wartete bei dem trüben Flackerlichte einer einzelnen Talgkerze auf die besagten Facchini. Nach einer schmerzlichen vollen Stunde waren sie endlich herbei beschworen, die Koffer und Felleisen wurden auf die Steine gelegt, pro forma aufgeschlossen, auseinandergeklappt, wieder zugeschlossen, dem Doganiere das übliche Gratial in die Hand gedrückt, dem Conducteur dergleichen (wahrscheinlich wegen

„unterlassener Misshandlungen,“ da von „geleisteten Diensten“ nicht die Rede sein konnte), und nachdem auch der letzte Kelch überwunden war, dass nemlich bei dem schlechten Wetter kein einziger Miethswagen während langer Zeit sich aufreiben liess, rollten wir endlich nach dem empfohlenen Hôtel d'Angleterre. Zwar schien auch hier noch der Dämon der Schadenfreude sein Spiel mit uns treiben zu wollen, da nur ungenügende Räume disponibel waren, aber schon am folgenden Tage wurde ein freundliches ausreichendes Quartier leer, und zugleich nahm der Himmel seinen fatalen Regenmantel ab und erschien in seinem oft gepriesenen Blau.

Ich werde natürlich von den fünf Wochen, die wir in Rom zubrachten, die meisten Tage unerwähnt lassen, welche ausschliesslich unentomologischen Zwecken gewidmet wurden. Doch wird jeder Entomophile begreifen, dass man das Colosseum besuchen und wieder besuchen kann, und neben dem Betrachten und Einprägen dieses riesigen Monumentes auch noch Zeit und Lust behält, *Blaps gages*, *Akis italica*, *Scaurus* und andre Colonisten des Travertin's näher in's Auge zu fassen.*) Der grosse *Blaps* rächte sich freilich jederzeit für das Stören seiner lichtscheuen Retirade durch reichliches Bombardiren mit einem antiaromatischen dergestalt reizenden Saft, dass nach einer *Blaps* jagd die rothbraunen Finger aller Seife zum Trotze mehrere Tage in dieser Färbung verblieben.

Villa Pamfili-Doria, mein alter Liebling mit der reizenden Anemonenwiese und dem herrlichen Pinienwäldchen, das zum Glück bei der letzten französischen Belagerung mässiger gelitten hat, als ich befürchtet hatte, beschenkte mich mit der ersten *Dicerea pisana*, die ich lebend sah. Zwar hatte ihr schönes Grün im Sonnenlichte nicht das überwältigende Blenden, womit mich *Conognatha equestris* bei Rio einst zweifelhaft machte, ob ihr blitzendes, dem Auge wegen des grellen Sonnenreflexes kaum erträgliches Stahlblau wirklich nur von einem Insect herrühre, aber freilich ist die Sonne bei Rio im Januar auch ein gut Theil steilrechter als bei Rom im Mai. Jedenfalls hatten beide Buprestiden die ganz kluge Intention, mir zu langen Betrachtungen keine überflüssige Musse zu lassen und wollten

*) Dass diese „Trauerköhlerkäfer, Krüppelköhlerkäfer,“ und wie sie sonst von Papa Sturm zerdeutsch sind, nicht von Travertin, sondern wesentlich von den Reliquien leben, welche die Römer mit grösster Ungehirtheit zu allen Tages- und Nachtzeiten hinter den Trümmerblöcken deponiren, brauche ich kaum zu erwähnen.

sich im Fluge skisiren, wurden aber durch rasche Intervention daran gehindert.

Der erste *Carabus Rossii* und *Aptinus italicus* liessen sich im Hippodrom des Caracalla nahe bei Cecilia Metella betreten. Doch bei dieser Excursion hatte ich schon ausser meinem Sohne einen fachkundigen Begleiter, und das kam so.

Wie oben erwähnt hatte mir Freund Pirazzoli in Bologna ziemlich genaue Data über Fundort und Erscheinungszeit der *Anthypna Carceli* mitgetheilt. Danach sollte sie am 22. Mai auf den Fusswegen zu finden sein, welche sich am Monte cavo oberhalb Rocca di Papa bis zum Gipfel hinan winden. Ich hatte deshalb mit der Familie meines Freundes, des Bildhauers Emil Wolff am 24. Mai eine Landfahrt nach Frascati gemacht und begab mich in Begleitung meines Sohnes unter der Führung eines Frascataners auf den Weg nach Monte cavo. Die Sonne brannte uns nach Herzenslust auf den Pelz, und wir waren herzlich froh, als wir am Fusse des Monte cavo, noch unterhalb Rocca di Papa, einiges Schattens habhaft wurden. Hier sah ich auch zum erstenmale *Asphodelus* in seiner Blütenpracht, doch ohne etwas andres von interessanten Insecten darauf zu erbeuten, als einen *Deilus fugax*. Vergebens aber stiegen wir nach Rocca und hinter diesem echt mittelaltrig an den Felsen angeklebtem Neste über die Campi di Annibale nach dem Kloster auf dem Gipfel des Monte cavo hinan. Zwar gab uns unser frascatanischer Cicerone auf den Campi die geistreichsten Mythen über den verwegenen Carthagerfeldherrn und über die „gegenwärtig gegen damals moralisch äusserst gesunkenen Romani“ zum Besten, wobei er entschieden unter Romani nur die eigentlichen Stadtbewohner verstand, und sich als Latiner durchaus nicht mit unter die Verwahrlosten zu subsumiren gemeint war; aber in der Hauptsache fanden wir sowohl auf dem Wege hinauf nach dem Kloster als auf der Höhe und auf den hinab eingeschlagenen kleinen Ziegenpfaden auch nicht die Spur der verheissenen *Anthypna*, eine Enttäuschung, welche um so bitterer war, als wir in gedachtem Kloster anstatt einer gehofften Erquickung, deren wir reichlich bedürftig waren, nichts als ein Glas Wasser, trocknes Weissbrod und trocknen Käse, noch dazu gegen eine zwar nicht geforderte, aber vom Cicerone uns als unerlässlich designirte Geldvergütung erlangt hatten. Auf dem schweisstreibenden Rückwege fing ich einen an der Erde sitzenden *Morimus lugubris* und hatte bei diesem Anlass Gelegenheit, mich über den Bildungsgrad unseres höchst superklugen Cicerone

zu verwundern. Während es nämlich in Frascati der Scorpionen so viele giebt, dass wir gleich beim Aussteigen aus dem Wagen unter einem umgewälzten Säulenstumpfe zwei dieser gefährlichen Gäste fanden, während man also vermuthen sollte, dass unter solchen Umständen es unter die natürlichsten Dinge gehören müsste, jedes frascatanische Kind unter jeder Bedingung so früh als möglich mit der Form dieser Thiere, ihrem Stich, dessen Wirkungen etc. etc. bekannt zu machen, überraschte uns dieser Pseudo-Cicero durch die Dreistigkeit, womit er den harmlosen Morinus für einen Scorpion erklärte und mich beschwor, das lebensgefährliche Thier um Gotteswillen nicht anzufassen. Ob ihn meine factische Verachtung seiner albernen Naturweissheit eines Bessern belehrt hat, lasse ich sehr dahingestellt, da er mir unter die unverbesserlichen Auto-didaecten zu gehören schien, wie man solche unter gewissen nordischen Scholastikern nicht hartmülicher und dickköpfiger finden kann.

Item war also die Jagd auf die gewünschte *Anthypna* total verunglückt und zwar so total, dass mir auch nach Betretung der bezeichneten Localität im eigentlichen Sinne nicht eine Spur von Hoffnung geblieben war, etwa durch Zurückkehren an einem der nächsten Tage meine Mühe belohnt zu sehen. Demnach schrieb ich flugs einen Brief nach Imola und beschwor Freund Odoardo P., wenn es mit seinen Berufs-Geschäften sich irgend vereinigen lasse, doch ja auf einige Wochen nach Rom zu kommen.

Zu grosser Freude erhielt ich sofort seine Zusage und bald darauf traf er selber ein, ein um so höher anzuschlagender Freundschaftsdienst, als er inzwischen einen leichten Fieberanfall gehabt hatte, und der Weg von Imola über Ancona nach Rom nicht weniger als 3 Nächte und 2 Tage Diligenza beansprucht. Das erste war, dass er wegen seiner falschen Information in Betreff der Erscheinungszeit von *Anthypna* um Entschuldigung bat, da er durch die (bewegliche) Feier des Corpus Domini (Fronleichnam) in seinem Kalender confus geworden. Er entsinne sich jetzt genau, dass *Anthypna* erst später aufgetreten und es deshalb noch vollkommen Zeit sei, die bewusste Jagd und zwar mit besserer Aussicht auf Erfolg anzustellen.

Es wurden deshalb am 31. Mai zwei Plätze im Omnibus nach Albano genommen, denn soviel hatte ich zu meinem Schaden bei der Frascati-Excursion gelernt, dass es eine Thorheit war, von Frascati und nicht von Albano aus den Monte cavo besteigen zu wollen. Eine starke deutsche Meile mehr oder weniger bei solcher Hitze macht für Leute

meines Alters schon etwas aus, und wenn Freund P. auch jünger und rüstiger ist als ich, so hat er doch auch gleich mir eine unbestrittene Anlage zu dem, was die Franzosen „in gutem Punkt“ nennen, und solche Leute leiden entschieden vom Helios, wenn er es redlich meint, mehr als die schlanken Lilienstengel.

Wir kamen etwa um 5 Uhr Nachmittags in Albano an und da es noch bis zum Sonnenuntergang 2 Stunden Zeit hatte, so schlug ich vor, einen Spaziergang an den berühmten See von Albano zu machen. Die mit dieser Localität nicht durch den Augenschein oder Bücher vertrauten Leser werden sich wundern, dass man von Albano, um an den See zu kommen, erst ziemlich hoch steigen muss, was sich freilich dadurch erklärt, dass gedachter Lago di Albano ganz offenbar ein alter Krater ist (gleich seinem ebenso berühmten Nachbarn, dem Lago di Nemi), so dass man erst die Kraterwände hinaufklimmen muss, um dann nach dem Wasser wieder hinunter zu steigen. Wir waren im Begriffe, auf einem der hinabführenden Fusswege an den See zu gehen, als Pirazzoli bei dem Abheben eines handgrossen Stückchens Moos von einer Felsenecke plötzlich ausrief: „tengo un' Anthypna!“ und unmittelbar darauf konnte ich ihm entgegenrufen: „ne tengo una anch'io!“ Das war ja unverhofftes Glückswasser auf unsere Mühlen und jeder Sammler wird begreifen, dass wir jetzt den Seespaziergang total liegen liessen, um in grösster Eile so viel Moos von den Felsen abzukratzen, als irgend abzureichen war. Aber die neckische Fortuna hatte uns nur hänseln wollen und aller Kratzmühe zum Trotze blieb es bei den 2 Anthypnen. Nun entstand die Frage, wie kamen diese Bürschen unter das Moos? Hatten sie sich da entwickelt und wollten erst auskriechen, oder war ihre Zeit schon um, und hatten sie sich da nur verkrochen, um etwa ihre Eier abzulegen und dann zu sterben? Oder war es ein reiner Zufall? Pirazzoli war für die günstige, ich für die ungünstige Hypothese. Mir schien es wenig wahrscheinlich, dass ein Thier von dieser Grösse auf Stein mit so wenig Moosdecke seine Puppenruhe halten werde. Pirazzoli hatte aber darin Recht, dass von Eierablegen keine Rede sein konnte, da beide Exemplare ♂ waren. Jedenfalls musste nun der nächste Tag die Entscheidung bringen.

Ich werde jenen Morgen so leicht nicht wieder vergessen. Der Weg war Anfangs genau derselbe, den wir gestern nach dem See gemacht hatten, aber anstatt in das Krater-Becken hinabzusteigen, blieben wir oben am Rande desselben und trafen bald einen wunderschönen Wald von

immergrünen Bäumen, meist Eichen, dazwischen Myrten und Lorbeeren. Nicht so majestätisch wie unsere Eichen und Buchen, möchte doch dieser Wald an Schönheit wenigen nachstehen. Es ist als ob diese Bäume wüssten, dass je dichter sie ihr Dach wölben, desto mehr Feuchtigkeit ihren Wurzeln erhalten bleibt, und man tritt in diese, gegen die aussen blendende Sonne viel stärker als bei uns gebräunten Schatten mit einem wunderbaren Schauer ein. Natürlich machen auch die hier und da durchbrechenden Strahlen eine gewaltigere Wirkung als bei uns, und ich würde ungeachtet der magern Insecten-Ausbeute in diesem Zauberbain, die sich so viel ich mich erinnere auf einige blaue Helops belief, gerne in diesem *Chiaroscuro* bis auf Monte cavo gegangen sein, selbst auf die Gefahr, auch heute wieder die intendirte Jagd zu verfehlen. Indess nahm leider der herrliche Weg seine Richtung gerade aus, wir aber mussten aus dem Schatten links heraus auf eine gänzlich von Baum und Busch entblösste Fläche, auf der uns kein Sonnenstrahl verloren ging und die wir daher möglichst schnell überschritten. Erst bei einer einzeln am Berge liegenden Kirche fanden wir wieder schützende Bäume und zwar von hier bis nach Rocca di Papa. Denn so klug ist die Hierarchie *ubique terrarum* immer gewesen, ihren Dienern nach Möglichkeit die Existenz erträglich zu machen. Jährlich zieht nämlich ein oder mehrere Mal eine heilige Procession von Rocca nach dieser Kirche und da haben denn die frommen Patres ganz weise dafür gesorgt, dass sie auf diesem Wege so wenig als thunlich von der Sonne molestirt werden können. Wir segneten sie dankbarlichst dafür, tranken in Rocca eine mässige Tasse Caffee und pilgerten nun denselben Weg über die Campi di Annibale weiter, den uns der Fraseataner neulich geführt hatte.

Umsonst hatten wir bis daher uns auf Wegen und Stegen, Baumstümpfen und Blüten, Gräsern und Steinen nach Anthypna umgesehen. Pirazzoli mit seinem erregbaren südlichen Temperament hatte schon einige leichte Verwünschungen ausgestossen, und vergeblich suchte ich ihn durch die gestern gefangenen 2 Individuen zu beruhigen, die ja doch vollständig bewiesen hatten, dass er in allen Hauptpunkten das Rechte angegeben. „Es sei ja doch möglich, dass das Thier in diesem Jahre überhaupt nur in ganz vereinzelt Stücken sich entwickelt habe, und wir würden schon dies oder jenes andere Thier zur Entschädigung für die aufgewendete Mühe fangen.“ Aber alle diese Trostgründe wollten wenig verfangen, zumal wir schon immer höher hinauf gestiegen waren und bereits dem Kloster auf

dem Gipfel nahe kamen, ohne irgend eine Spur von Anthypha. Schon mehrmals hatte ich mich nach einem hübschen roth und schwarz gefärbten Käfer vergeblich gebückt, denn der vermeintliche Käfer wies sich immer als die gemeine Wanze *Cercopis sanguinolenta* aus, und so wollte ich auch jetzt ein solches Individuum wieder als *Cercopis* unbeachtet lassen, als ich glücklicherweise durch schärferes Zusehen meinen Irrthum bemerkte und nicht wenig erbaut war, diesmal statt der vermeintlichen *Cercopis* das Weibchen des *Cryptocephalus Loreyi* vor mir zu sehen. Ich habe dies schöne Thier vor Jahren aus Dijon erhalten und mir ist damals dabei geschrieben worden, es sei das eine sehr grosse Rarität und alle Welt wolle das Thier haben, da es fast nur dort vorkomme. Um so angenehmer war ich überrascht, diese *Avis rara* hier zu finden; ich rief sofort meinen Freund herbei, zeigte ihm das ihm früher noch nicht vorgekommene Thier und wir begannen sofort auf der in ziemlicher Zahl dort stehenden *Quercus pedunculata* das Thier zu suchen und zwar mit solchem Erfolge, dass wir bald einige 30 zusammenbrachten.

Nun war ich mit dem Resultate unserer Excursion über und über zufrieden; nicht so mein Imolaner, der sich durchaus nicht darüber beruhigen wollte, dass er mir eine so reiche Jagd versprochen habe und dass so wenig daraus geworden sei. Inzwischen half alles Hadern mit Dame Fortuna hier nicht weiter und da wir noch an demselben Abende nach Rom zurückwollten, so blieb nichts übrig, als den Rückweg anzutreten, und zwar in der gloriosesten Sonne etwa um 2 Uhr. Wir warfen noch einen Scheideblick auf die herrliche Vedute. Monte Cavo hat eine gewisse Analogie mit dem Rigi. So wie dieser eine Alpenwelt hinter sich und Thäler und Seen vor sich hat, so ist dieser Vorberg der Albanergebirge, der hoch genug ist, um zuweilen 3 Monat lang Schnee zu behalten, zwar niedriger als die nach Osten hin ansteigenden Wände, hat aber dafür eine wunderbar reiche Rundschau nach drei Seiten. Nördlich liegen Frascati, Tivoli und die Vorberge bis zum Mons Soracte, südlich sieht man die Strasse nach Napoli, Monte Circello, die pontinischen Maremmen, das mittelländische Meer, Porto d'Anzo, im Westen zieht sich die Campagna mit ihren hunderten von Ruinen und Aquaeducten bis zur Siebenhügelstadt mit der alles überragenden Peterskuppel. Und am Fusse des Monte Cavo liegen die waldumkränzten und tausendmal gemalten Lago di Nemi, Lago di Albano mit den Ortschaften Genzano, Albano, Castel Gandolfo etc. mit ihren gesegneten Oelgärten und Weinbergen.

Wir sagten also diesem schönen Bilde für diesmal Lebewohl und stiegen auf einer noch zum grossen Theil gut erhaltenen Via sacra und ihren Quadern herunter. Beide einigermassen demissis auribus, mein Freund aus psychischen Gründen wegen des Fehlschlagens seiner Hoffnung, ich aus physischen, weil ich mich bei dem Marschiren in der Hitze etwas durchgeschauert hatte. Hannibals Felder, wo er angeblich nach der Schlacht am Trasimen einige Wochen Rast gehalten hat, konnten uns heute nicht zum Weilen verlocken, da wir nothwendig in Albano noch umkleiden, Mittag essen und nach Rom zurückfahren mussten. Wir durchwanderten also das ziemlich garstige Nest Rocca, erfreuten uns abermals des schattigen Weges bis zur einsamen Kirche und senfzten de jure, da wir nun wieder eine gute halbe Stunde des schärfsten Sonnenscheins auf glühendem Aschensandboden zu ertragen hatten, ehe wir uns schmeicheln durften, Albano's gesegneten Eichenwald zu erwandern.

Hier sollten wir aber so recht derb mit der Nase auf unsern kurzsichtigen Fürwitz gestossen werden, denn kaum hatten wir den sonnigen Fegefeuerweg betreten, als ich mich bückte um eine nach meiner Meinung dicht vor mir fliegende Wespe, etwa eine grosse Tenthredo zu fangen — sie flog aber vor mir weg. In demselben Augenblicke fasste sie jedoch der schärfer sehende Pirazzoli ins Auge und rief: questa era un' Anthypna! — Und siehe da! Es ergab sich nun, dass die so eifrig an andern Stellen gesuchten Bestien sich gerade diese verbrannte, links und rechts steil ansteigende und abfallende Sandlehne ausgesucht hatten, um hier ihren Hochzeitreigen zu fliegen. Denn nicht anders wie wirkliche Wespen flogen sie ungefähr einen Fuss über der Erde ohne sich auszuruhen munter herum. Und zwar in ziemlicher Anzahl, nicht so, dass man mit dem Kätcher auf gut Glück hätte durch die Luft fahren können, aber doch so, dass es schwierig war, eine einzelne bestimmt aufs Korn zu nehmen und etwa müde zu jagen, weil wieder andere dazwischen geflogen kamen.

Natürlich wurden im ersten Feuer-Eifer alle übrigen Rücksichten bei Seite gelassen; nachdem wir aber jeder etwa ein Dutzend erbeutet hatten, zog ich die unerbittliche Uhr hervor und bewies meinem werthen Jagdgenossen, dass es hohe Zeit sei, nach Albano heimzukehren. Es wurde noch etwas capitulirt, aber mit 1½ Dutzend begnügten wir uns denn schliesslich und verliessen den heissen Kampfplatz. Aus Pirazzoli's schweigsamem Humor konnte ich mir leicht den Schluss ziehen, dass es ihm eigentlich leid that,

nun gewissermassen *media in re* abzubrechen; ich machte ihm also noch unterwegs den Vorschlag, mich allein nach Rom zurückfahren zu lassen, den folgenden Tag noch zu einer neuen Jagd an der leicht kenntlichen Stelle zu benutzen und dann möglichst beuteschwer heimzukehren. Er nahm diese Proposition mit Freude an, und zwei Tage nachher lieferte er mir mit wahrer Satisfaction anderthalb Centurien des hübschen Thieres ab; unter dieser Masse waren etwa 10 — 12 ♀, alle übrigen ♂. Ebenso ungefähr stellte sich das Verhältniss der rein grünen (ähnlich wie *Lytta vesicatoria* gefärbt) zu den silbergrauen mit bräunlicher Grundfarbe.

Noch manche Exeursion haben wir nach dieser in Gemeinschaft gemacht, aber auf keiner kamen verhältnissmässig so interessante Ergebnisse vor und ich kann sie daher hier übergangen. Der schöne Aufenthalt in Rom ging zu Ende und ich trennte mich mit wehmüthigem Gefühle von dem lieben Genossen, der wieder in seine Romagna heimkehrte.

Von Napoli wüsste ich entomologisch Interessantes wenig zu berichten. Der einzige dort lebende wissenschaftliche Entomolog, Achille Costa, hatte zu wenig freie Zeit, um mit ihm einen engeren Verkehr anbahnen zu können. Ich begnügte mich, einen Theil seiner napoletanischen Sammlung mit ihm durchzugehen, und für meine Bibliothek seine bisher publicirten *Entomologica* zu erwerben. Das dortige königliche Museum besitzt in der entomologischen Abtheilung ausser 3 oder 4 Kästen mit zweifelhaften Macrolepidopteren einen Kasten mit gemeinen brasilischen Käfern, einen dito mit napoletanischen Lucanen. Das war Alles, folglich noch weit weniger als das florentinische Museum hat, welches mir schon ärmlich genug vorgekommen war.

Ich lernte in Napoli noch einen liebenswürdigen Mann kennen, den 70jährigen pensionirten Regimentsarzt Beck aus dem französischen Wallis. Seit seiner Verabschiedung aus dem activen Dienste hat dieser würdige alte Herr sich mit einem rühmlich anzuerkennenden Eifer auf die Naturgeschichte geworfen, freilich mehr empirisch als theoretisch. Er hält sich lebende Schlangen (auch die anerkannt giftigen scheut er nicht), füttert eine lustige Familie weisser Mäuse auf, stopft Vögel aus, schenkte meinem Sohne artige Conchylien und stellte mir mit der grössten Liberalität seinen ganzen Vorrath selbstgesammelter Insecten aller Ordnungen zur Disposition.

Einen jungen Arzt, Dr. Forte, hatte er durch Mituehmen

auf seine Excursionen schon bis zu einem gewissen Grade in die entomische Praxis initiirt. Wir haben auch zu Dreien eine Excursion nach Cancellò, vor Caserta, gemacht, auf der aber nichts von Bedeutung gefangen wurde.

Vielleicht ist es doch manchem Leser interessant zu erfahren, dass bei einer Fahrt auf den Vesuv der Theil des Berges zwischen den letzten Weinbergen und dem Observatorium, etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang, von herrlichen Myrmeleonen, grossen Libelluliden und vielen Papilioniden umschwärmt war, unter denen sich die Ritter Podalirius und Maehaon leicht kenntlich auszeichneten. Freilich war hier von Schwefeldunst nicht die Rede. Um so auffallender war es, dass nach der mühseligen Erkletterung des Aschenkegels wir oben auf der höchsten Spitze, nicht weit von dem derzeit offenen Höllenrachen, aus welchem un-aufhörlich dicke Wolken erstickenden Schwefelgases emporquollen, Hunderte von *Anoxia australis* schwärmend fanden, die uns gerade ins Gesicht oder an die Kleider flogen. Dass sie es lieben, gegen Sonnenuntergang um hervorragende Gegenstände zu schwärmen, ist bekannt, und wir hatten sie schon in der Nähe von Pompeji Abends in Massen die Baumwipfel umkreisen sehen; aber dass sie diese Vorliebe bis zur Nichtachtung mephitischer Dünste treiben würden, hätte ich um so weniger vorausgesetzt, als nicht weit von jener Vesuvspitze der Gipfel der Somma eben so hoch hinausragt, der an jenem Abende durch die Richtung des ziemlich heftigen Windes von jeder sulphurischen Verpestung frei war.

Noch möchte als Curiosum Erwähnung verdienen, dass der *Carabus Lefebvrei* auf der Insel Ischia in Mehrzahl zu finden, auf dem gegenüberliegenden Festlande aber nur spärlich anzutreffen ist.

Unsere Rückreise von Napoli aus wurde auf dem Seewege gemacht. In Livorno übergaben mir die oben bereits erwähnten geehrten Collegen aus Pisa für mich ausgewählte annehmliche Dupla Toscanas. In Turin machte ich die persönliche Bekanntschaft der mir zum Theil schon durch Briefwechsel verbundenen Herren Dr. de Filippi, Ghiliani und Professor Bellardi vom dortigen Museum, und der im auswärtigen Ministerium angestellten Herren Cavaliere Baudi di Selve und Truqui. Ich erhielt von ihnen ansehnliche Reihen von recht brauchbaren Insecten, musterte den grössten Theil der Museums-Sammlung, namentlich die von Marquis de Brême dorthin geschenkte ansehnliche Käfersammlung und verliess nach einigen genussreich verlebten Tagen Turin, um über den Mont Cenis nach Chambéry zu fahren. Hier

traf ich zwar nach brieflicher Abrede mit meinem lieben Freunde Léon Fairmaire zusammen und lernte durch ihn Herrn Grafen Alfred de Manuel, einen eifrigen Coleopterophilen kennen; aber dem anfänglichen Plane, mit Fairmaire zusammen von Genève aus noch einige entomologische Abstecher in die Schweizer Alpen zu machen, geschah dadurch ein hässlicher Querstrich, dass Fairmaire, im Begriff mir nach Genève nachzureisen, von einem Anfalle seines asthmatischen Uebels heimgesucht und dadurch gezwungen wurde, seine Genesung abzuwarten und alsdann in vorsichtiger Weise seine Heimreise direct nach Paris zu machen.

Dieser unerfreuliche Zwischenfall benahm auch uns die Lust, noch ferner von Hause abwesend zu bleiben; und so wurde denn der Rückweg durch die Schweiz mit grösster Beschleunigung angetreten, nur dass ich in Zürich noch eben Zeit behielt, den verdienstlichen Professor Menzel zu besuchen, einige seiner ausgezeichneten microscopischen Präparate zu sehen und die persönliche Bekanntschaft des in seiner Art unersetzlichen Bremi Wolf zu machen, der leider damals schon an der Krankheit bedenklich litt, welche ihn seitdem der Wissenschaft entrissen hat.

Lepidopterologisches

von **H. v. Prittwitz** in Brieg.

Apamea Basilinea Guenée Noctué. 1,206 — Treitschke 5. Band, 2. Abtheilung, S. 110. Freyer ältere Beiträge Taf. 29. Hübner larvae.

Diese Art ist weit verbreitet und sicher den meisten Sammlern als Falter bekannt; weniger bekannt ist die Raupe. Dass Letztere indess nach den neusten Beobachtungen zu den schädlichsten Getreideverderbern gehört, ist eine meines Wissens den deutschen Entomologen fast unbekanntes Thatsache. Es ist jedenfalls deshalb von Interesse, *Basilinea* in dieser Beziehung an verschiedenen Orten noch zu beobachten. Ich theile Guenées Erfahrungen mit, weil sie eine treffliche Anleitung zu den weiteren Beobachtungen abgeben. Ich habe, sagt er in der Einleitung zu

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitung Stettin](#)

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Dohrn Carl August

Artikel/Article: [Reminiscere 355-372](#)